

# Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 29

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

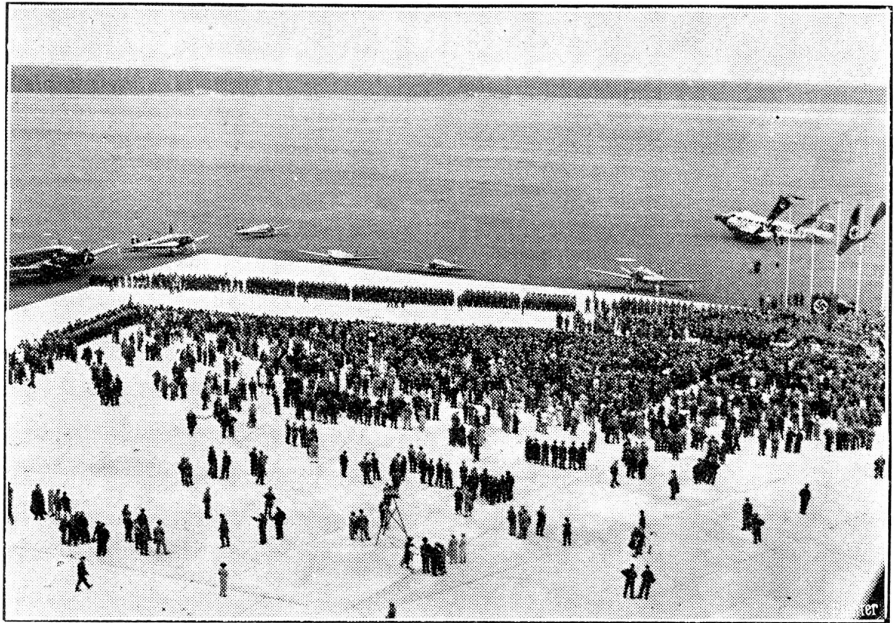
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

winterlichen Wildnis gab es kein Mitleid, nur das harte, verzweifelte, nimmer endende Ringen um das Leben. Die Wildnis dieses Nordlandes haßt das Leben und am allermeisten das Leben der denkenden und empfindenden Kreatur, die sich annahmt, in ihre majestätische Stille einzudringen.

Einer der Huskies blieb etwas zurück in seinem Geschirr. Er winselte. Dann, als der ihm im Geschirr folgende, darüber aufgebracht, ihn in die Kniee hlen biß, sank er nach der Seite um und fiel in den Schnee.

Mit einem lästerlichen Fluch sprang Stokes nach vorn, schwang die scharfkantige Peitsche pfeifend durch die Luft und ließ sie wieder und wieder herabsausen auf die zuckende und sich windende Kreatur da im Schnee. Dann schlang er den Walroßriemen um seine Hand und schlug mit dem Stocke unbarmherzig auf sie los. Für eine Weile gab der Hund schrille Schmerzenslaute von sich, dann schwächten sich diese ab zu einem leisen Stöhnen.

(Fortsetzung folgt.)



Flughafen Rhein-Main eröffnet.

In Frankfurt a. M. wurde am Mittwoch, dem Geburtstag des Grafen Zeppelin, der grösste Flug- und Luftschiffhafen der Welt feierlich durch den Reichsstatthalter von Hessen, Sprenger, und Staatssekretär General der Flieger, Milch, dem Verkehr übergeben. Unser Bild zeigt die Uebersicht des Flughafens mit dem Rollfeld.

## Welt-Wochenschau.

### Wird Oesterreich geschluckt?

Zwischen dem Dritten Reich und der Republik Oesterreich wurde ein Abkommen geschlossen und der „Kriegszustand“ beendet. Die Abmachungen scheinen nicht vertraglich fixiert zu sein. Nur Verlautbarungen beider Regierungen unterrichten über die neuen Absichten auf beiden Seiten. Wobei zu sagen ist, daß in diesen Verlautbarungen alles verschwiegen wird, was wichtiger ist als die Abmachungen an sich. Vor allem die Hintergründe, die italienisch-deutschen Verhandlungen! Denn es ist klar, daß Oesterreich mit dem Hitlerregime niemals hätte verhandeln können, ohne hinter sich den Beschützer Mussolini zu haben, daß es nicht das kleinste Zugeständnis erreicht haben würde, wenn nicht Berlin sein Ziel verfolgte: die Isolierung zu durchbrechen und mit Italien gegen Frankreich und England Stellung zu beziehen. Sagen wir es gleich: Berlin und Rom haben sich gefunden, und der Preis, den Berlin für dieses Finden bezahlt, ist das Abkommen mit Oesterreich, ist vor allem der wichtigste Punkt dieses Abkommens, die Garantierung der österreichischen Unabhängigkeit, die Forderung Mussolinis, die allem andern voranging.

Berlin hat also die Welt am Samstagabend um 9 Uhr durch den Mund des Obersprechers Dr. Goebbels wissen lassen, und das Radio hat die Kunde in alle Hauptstädte der Welt getragen, daß „zwischen den beiden deutschen Staaten“ Friede geschlossen werde.

Jede der beiden Regierungen betrachtet die innerpolitische Gestaltung des Partners als seine eigene Angelegenheit und wird weder mittelbar noch unmittelbar darauf einwirken. Es handelt sich dabei vor allem um die Frage des österreichischen Nationalsozialismus, der damit von Hitler offen fallen gelassen wird.

Oesterreich bekennt sich als „deutscher Staat“, und von dieser Tatsache ausgehend, wird Wien seine Politik auf einer Linie führen, die mit den Interessen des Reiches zusammengeht, soweit es sich um die Verfolgung friedlicher Zwecke han-

delt. Vorbehalten sind die Römer-Abmachungen Oesterreichs, also die Bindungen an Ungarn und Italien.

Beide Regierungen werden gewisse „Vorbedingungen erstellen“, sagt Goebbels, um den vorgenommenen Normalzustand einzuleiten. Das weist auf die bevorstehende Auflösung der „österreichischen Legion“, die Aufhebung der Taufendmarksperrre für Deutsche, die Oesterreich besuchen wollen, um die Aufhebung der Verbots österreichischer Zeitungen — dies auf reichsdeutscher Seite — und bei den Oesterreichern vor allem um die Forderung der Bande, welche bisher die Nazis niedergehalten. Schuschnigg hat sich beeilt, zu erklären, die Reichsdeutschen im Lande dürften das Hakenkreuz wieder zeigen, und das Deutschlandlied in geschlossenen Räumen wieder singen. Hingegen sei die katholische „Vaterländische Front“ der einzige Träger der Macht in der (vorläufig noch bestehenden) Republik, und der Nationalsozialismus komme weder als politischer Faktor noch als Vertragspartner in Frage.

Dies sind die Ueberraschungen, welche Wien und Berlin dem Westen für das vergangene Wochenende serviert haben. Vor drei Jahren, als die Nazis mit den Deutschnationalen im Reiche Frieden geschlossen und gemeinsam die Regierung Hitler-Hugenberg gebildet, wurde die Sache allerseits mit der resignierten Bemerkung aufgenommen: „Bleibt nur abzuwarten, wer den andern verschlucken wird“. Nach einem halben Jahr schienen die Nazis ihre Partner verschluckt zu haben, außer dem Hauptstück, der heute noch nicht nazistischen Reichswehr. Im Falle der österreichischen Versöhnung ist genau die gleiche resignierte Bemerkung angebracht. Der politische Katholizismus, im Reiche an die Wand gedrängt, führt in Oesterreich, der Nazismus, in Oesterreich unterdrückt, führt im Reiche, und beide sind sich spinnefeind. Wie soll eine wirkliche Ausöhnung möglich sein! Und wie sollte das „große Programm“, die Einigung aller Deutschen unter dem Hakenkreuz, ernstlich aufgegeben werden! Man vergesse nicht, der Fadendreher, der die Abmachungen zustande gebracht, heißt von Bayern, deutscher Gesandter in Wien, selbst Katholik und Nazi, mit allen Wassern gewaschenen Spieler! Er wurde nach Wien gesandt, um das mißglückte Spiel vom Sommer 34, das mit der Ermordung von Dollfuß geendet, auf feinere Weise weiter zu führen. Seine Methode ist es, die Partner zusammen-



Unruhen in Paris.

Auf den Champs Elysée kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen einer vieltausendköpfigen Zuschauer- menge und der Polizei. Nach der Neuentfaltung der Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten durch ehe- malige Frontkämpfer, bildete sich ein grosser Zug von zahlreichen rechtsgerichteten Personen — offenbar Angehörige der aufgelösten Feuerkreuzler — der durch die Champs Elysée marschierte. Biergläser, Kaffeetassen, Stühle, sogar ganze Kaffeehauseinrichtungen dienten bei den Unruhen als Wurfgeschosse.

zubringen. So hat er Hitler und Hindenburg zusammen- gebracht; sein Werk war die Kombination Hitler-Hugenberg, sein Werk ist nun auch die Kombination Hitler-Schuschnigg.

Der kühle Schuschnigg wird nur zu bald merken, wie stark die unterirdische Nazibewegung im „Bundesstaat Oesterreich“ geworden, wie viele Beamte und Funktionäre der „Vaterländischen Front“ sich unterdessen in die Papenschen Netze haben ziehen lassen, und wie das „kalte Verschließen“ seines Landes durch die Berliner-Einflüsse vor sich gehen wird. Uebermorgen öffnen sich die Grenzen, die Berliner Touristen bringen Geld, nicht in die Schweiz (und nicht mehr in Form von Gutscheinen!), sondern in den „ebenfalls deutschen“ Nachbarstaat, und es wird bald so aussehen, wie draussen. Das Barometer der nazistischen Verseuchung wird im Anwachen des Antisemitismus abzulesen sein. Vielleicht erhält sogar der „Stürmer“ in Wien Erlaubnis, zu heizen.

Die wichtigste europäische Folge des Abkommens wird sich erst noch zeigen: Die gemeinsame Front Hitler-Mussolini gegen ein neues Locarno-Abkom- men und der Verlust beider, Frankreich und die Engländer in einen neuen Viererpakt hineinzumandoverieren. Unter Aus- schaltung, ja Preisgabe der östlichen Verbündeten Frank- reichs, die damit dem schrankenlosen Wettbewerb der Deut- schen und Russen ausgeliefert werden sollen. Und der Ita- liener! Denn das Ziel Mussolinis geht auf die Zertrüm- merung der Kleinen Entente: Wenn die Tschechen sich die Russen als Schutzverbündete wählen, sind die Jugoslawen und Bulgaren morgen die natürlichen Verbündeten der Deutschen oder Italiener, und den Rumänen bleibt nichts anderes übrig, als auch auf Deutschland oder aber Italien zu bauen.

Frankreich versucht ein letztes, um die völlige Schwen- kung Mussolinis zu Hitler hintanzuhalten: Es hat den Mit- telmeerpakt als mit den Sanktionen hinfäl- lig außer Kraft erklärt und damit das scheinbar letzte Hindernis eines franco-italienischen Ausgleichs aus dem Wege geräumt. Aber schon jetzt spricht man nur noch von einer französisch-britisch-belgischen „Locarno- Zusammenkunft“ am 22. Juli in Brüssel, und gibt zu, daß es sich hierbei nur um die Beziehung gemein- samer Stellungen handeln könne, Stellungen gegenüber

Deutschland und Italien. Würfel sind gefallen. Zwei Todfeinde haben sich gefunden, zwei Fascismen verbün- den sich und nehmen Posto auf der verbindenden Brücke Oesterreich. Frank- reichs Weg nach der Tschechoslowakei ist gesperrt, nicht mehr nur durch die Rheinlandbefestigungen, sondern nun auch durch die nazi-fascistisch-katholische Barriere. Frankreich hat eine schwere Niederlage erlitten, wird in die Defensive gedrängt und steht morgen vor der Forde- rung, in einem neuen Vierer- pakt zu kapitulieren. So sieht der Fall aus.

Die interne Auseinandersetzung im fascistischen Block geht nebenher selbst- verständlich weiter, und den Franzosen bleibt als Hoffnung eigentlich nur noch die Aussicht, daß Mussolini übermorgen entdeckt, was er vermeiden wollte: Die ideelle Verschlingung Oesterreichs durch die Nazis. Die Tatsache, daß er der Betrogene im Spiel gewesen und im großen Blod Deutschland-Polen-Un- garn-Oesterreich-Italien die italienische Macht nicht bestimmend, sondern neben- sächlich geworden. Bis dahin aber kann

Frankreich außenpolitisch so an die Wand gedrückt sein, daß es für Mussolini auch nicht mehr als Freund in Frage kommt.

## Die Situation Frankreichs.

Es streifen immer noch über 80,000 Arbeiter in Frank- reich, und die Reibungen zwischen den Unternehmern und den Gewerkschaften haben ihr Ende noch nicht erreicht. Indessen nimmt das Land wirtschaftlich einen sichtlichen Aufschwung. Gold kehrt zurück, die Staatsrenten steigen, es werden neue Notenemissionen erforderlich, da die Umsätze sich rasch steigern; die vermehrte Kaufkraft der Massen wirkt sich als mächtiges Stimulans des franzö- sischen Binnenmarktes aus; die Preise zeigen steigende Ten- denz und locken das Geld aus den Verstecken und von jen- seits der Grenze her; alles geht gut, man darf es glauben. Die Nachrichten über „verworrene wirtschaftliche und poli- tische“ Verhältnisse stimmen nicht, sind als reine Propa- ganda der Volksfront-Feinde anzusehen.

Trotzdem: Frankreich steht auf einem nicht ungefähr- lichen Punkte. Seine Außenpolitik ist rein passiv. Die Be- mühungen um Italien, die man nach dem österreichisch- deutschen Frieden als total verloren betrachten müßte, ver- hindern eine entschlossene Konzentration auf die Beziehungen mit den natürlichen Verbündeten, die Kleine Entente, Sowjet- rußland, Großbritannien und Belgien. Statt die endlich geschaffene Klärung zu begrüßen und Mussolini wissen zu lassen, daß man mit ihm nicht mehr rechne, vergißt man um feinetwillen den Ausbau der bisher sichern Stellungen. Bis zum 22. Juli vergehen wieder wertvolle Tage. Kein Minister, der wie vor Jahren Barthou in die Oststaaten reisen würde. Solche Reisen überläßt man dem deutschen Finanzmeister Schacht.

Das Schlimmste dürfte der zur Schau getragene Opti- mismus sein, welcher in der „deutsch-österreichischen Ausfüh- rung“ die Wegschaffung eines Gefahrenherdes erblicken möchte und sich alles unterschlägt und verschweigt, was hinter dieser Ausföhrung als eigentlicher Zweck der Aktion verborgen liegt: Die Durchschneidung der Verbindungen zwischen West und Ost. Die Tatsache, daß man nur noch durch die Luft Prag zu Hilfe kommen kann.